

SK 5.8.2011

# Sie nimmt viel Wissen nach Korea mit

Die 28-jährige Sozialarbeiterin EunHwa Ji absolviert derzeit eine Ausbildung im St. Josefshaus

**Herten** (dhr) Jedes Jahr gibt es im St. Josefshaus Ehrungen für langjährige Beschäftigte. Bei der jüngsten Ehrung durch Direktor Bernhard Späth berichtete dieser, dass das St. Josefshaus Vorbild für koreanische Werkstätten sei. „Die Koreaner haben festgestellt, dass die Verbindung von Arbeit und Beschäftigung eine wichtige therapeutische Funktion hat, die gleichzeitig mit Wertschätzung und Lebensqualität verbunden ist“, sagte er.

Im St. Josefshaus leben zurzeit drei junge Frauen aus Korea, die hier eine Ausbildung in der Theresia-Scherer-Schule absolvieren, um das Gelernte später in Korea anzuwenden. EunHwa Ji stammt aus Masan, einer Stadt in Südkorea. Die 28-Jährige wohnt seit

zwei Jahren in Deutschland, zuerst lernte sie in Freiburg, der Partnerdiözese von Caritas Korea, in einem Crashkurs Deutsch und wurde von dort nach Herten vermittelt. In ihrer fernöstlichen Heimat hat sie das Gymnasium besucht und meisterte den Bachelor-Abschluss als Sozialarbeiterin. Nach dem Unibesuch arbeitete sie in Kkotongnae, einer Einrichtung für mehr als 3000 Menschen mit Behinderung.

Schnell bemerkte sie, dass sie zwar alle Theorien der großen Väter der Psychologie wie Sigmund Freud und C. G. Jung kennt – aber die Praxis, die Umsetzung in den Alltag fehlte. In Korea gibt es noch keine praktische Ausbildung für den Umgang mit Menschen mit Behinderung. EunHwa Ji gehört zu den zehn Prozent Katholiken der koreanischen Bevölkerung, ihr exotischer Name bedeutet: Friedenshöhe. In Herten wird sie mit ihrem christlichen Taufnamen Lucia gerufen. Sie arbeitete und sparte

in Korea drei Jahre lang für diese Ausbildung in Deutschland, denn Einzelpersonen werden von der Caritas nicht unterstützt. Die Ausbildung als eine große Herausforderung schreckt Lucia Ji nicht. Am Gymnasium in Korea werde von 7 bis 22 Uhr unterrichtet, betont sie energisch. Ungläubiges Staunen auf deutscher Seite verursacht bei ihr nur Kopfschütteln: Der Lernstress in Korea sei wirklich erbarmungslos. Die Eltern treiben durch ständige Nachhilfeprogramme ihre Kinder zu Leistungsabschlüssen. Koreaner gelten als friedfertiges Volk mit innerer Unrast, die zu immer wähernder Dynamik anheizt.

In Korea, sagt die hübsche Asiatin, wisse man um Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung, aber im Alltagsleben werde sie nicht umgesetzt. Das liegt vor allen Dingen daran, dass es keine einheitliche Ausbildung gibt und jeder nach bestem Wissen und Gewissen mit den Betroffenen umgeht, was



EunHwa Ji ist Auszubildende im St. Josefshaus in Herten. BILD: DHR

natürlich sehr unterschiedlich sein kann und bei häufigem Personalwechsel in sehr schlechten Situationen für die Bewohner endet. Das hiesige System mit einer Woche Ausbildung in der Theresia-Scherer-Schule und zwei Praxiswochen sei gut. Medizinische Fragen, rechtliche Probleme, hygienische Vorschriften und viel, viel Wissen über Menschen mit Behinderung erfährt Lucia Ji. Oft diskutiert sie mit den anderen

Koreanerinnen, die hier leben und sie malen sich gemeinsam aus, was sie tun werden, wenn sie nach der Ausbildung wieder zurück nach Korea gehen. Alle möchten ein Multiplikator ihrer Erfahrungen sein und in Seminaren und Vorträgen berichten, was sie in Deutschland gelernt haben. Und eine Vision der ausgebildeten Heilerziehungspflegerinnen ist die Einrichtung einer entsprechenden Fachschule in ihrer Heimat. In Herten arbeitet Lucia zurzeit in einer Fördergruppe mit Menschen, die geistig und körperlich schwerstbehindert sind. Die junge Asiatin hat rasch gelernt, mit dem Rollstuhl perfekt umzugehen, kann Orthesen an- und ausziehen, hilft in der hygienischen Pflege und ist beliebt gerade wegen ihres fernöstlichen Sanftmutes. Eine Mutter schildert begeistert die Situation: „Mein Kind hätte keine Chance, die Welt kennen zu lernen, aber heute kommt die Welt zu meinem Kind.“